

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Josef Giesen: Der Maler Ernst von Glasow

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

Buten üm't Hus wüdd böllert un schaoten, as wenn dei Welt unnergaohn wull. Einige Gäste, dei buten friske Luft schnappen wulen, sprüngen gaue weer in't Hus trüge; denn dat Für stöv ehr üm dei Ohren.

In't Hochtiedshus güngen dei Freidewellen jümmer höger. As sei sik up'et Höchste utwiedet harren, was dat Brutpaor unupfällig verschwunnen. Langsaom ebbede nu uk dei allgemeine Begeisterunk af. Kägen 2 Uhr harren dei Gäste in lustigge Stimmung Michel sin Hus verlaoten.

Jenne un Michel freieden sik naoh dei Hochtied, dat dei Fier so gaut verlopen was. Sei wassen twei glücklikke Naturen, dei gaut tausaaomen passenden. Ehr gemeinsaome Lävenspatt was — at man woll seg — bit in't hoge Oeller mit Blaumen bestreiet.

Dei Geschichte mit den Hunnertmarkschien wohrde Michel sin Läwen lank as 'n grotet Geheimnis.

## Der Maler Ernst von Glasow

VON JOSEF GIESEN

Seit 1947 lebt Ernst von Glasow im Umkreis von Gut Daren bei Vechta, und Schleddehausen wurde endgültig seine neue Heimat. Dort vollzog sich auch ganz seine künstlerische Entwicklung, der Weg eines schon gereiften Mannes zur Malerei. Am 21. Juli 1897 wurde er in Partheinen am Frischen Haff geboren. Sicherlich künstlerisch begabt wie andere Mitglieder seiner Familie — ein Bruder studierte Architektur — hat er Zeichnen als Hobby betrieben. Aber als ältester Sohn der Familie fiel ihm die Aufgabe zu, sein ererbtes Gut in Ostpreußen bis zum 2. Weltkrieg zu verwalten. Im Krieg diente er als Offizier und kam nach Amerika in Gefangenschaft. In dieser Zeit liegen seine ersten malerischen Versuche, frische, lichte, naturhafte Landschaftsaquarelle, die eine genaue Beschreibung der von ihm erlebten Gebiete in Amerika sind.

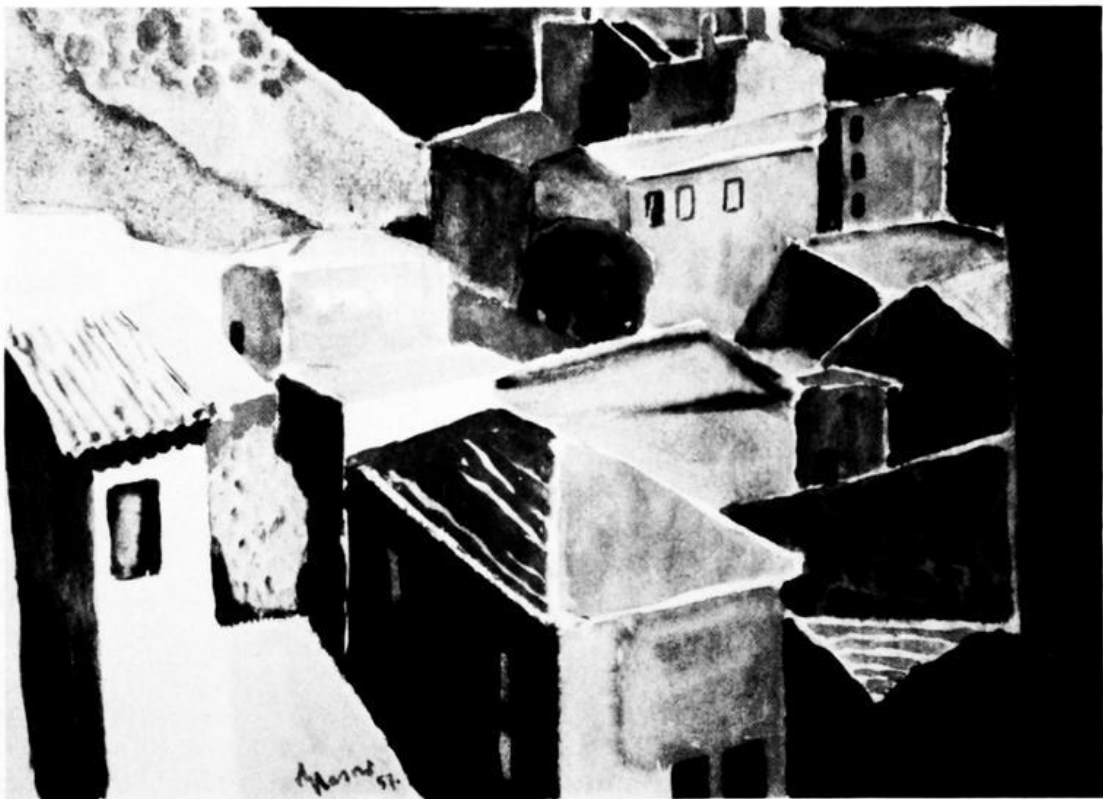
Bei seiner Heimkehr hatte er Besitz und Lebensaufgabe in Ostdeutschland verloren und fand durch Familienbeziehung zu von Frydag in Süoldenburg eine neue Heimat.

Hier machte von Glasow aus dem, was er mit beachtlichem Können und Geschmack bisher als Liebhaberei betrieben hatte, zunächst ein ernsthaftes Selbststudium und nach einigen Erfolgen einen Beruf. Es begann eine selbstkritische Auseinandersetzung um Form und Farbe der dinglichen Umwelt, wobei es im wesentlichen um Formulierungen zu Licht und Schatten ging. Studienobjekt waren meist Landschaften und Stillleben-ausschnitte. Zuerst entstanden fast schulmäßig impressionistische Landschaftsaquarelle, die jedoch, farbig wenig locker, einen Hang zu straffer Form bewiesen. Obschon seine Zeichnungen in dieser Zeit immer malerisch weich modelliert waren, also in schwebendem Helldunkel verharrten, erhielten die farbigen Arbeiten dagegen ein graphisch-lineares Gerüst, das lichte Farbigkeit von schweren Schatten trennte. Die Malerei





*Ernst von Glasow, „Am Stadtrand“.*



*Ernst von Glasow, „Türkische Häuser“.*

bekam einen flächig expressiven Charakter. Der Gegenstand im Bilde wurde scharf akzentuiert und vereinfacht, behielt aber seine naturnahe Form. Bald stellten sich auch Formverfremdungen ein, die nur noch das Wesenhafte anerkannten. Hiermit war dann auch der erste Schritt zur Gegenstandslosigkeit gemacht. Die bisher fruchtbarste Schaffensperiode war aber die expressive Phase, auf die der Künstler auch heute immer wieder zurückgreift. Sie brachte eine neuartige, persönliche Farbgestaltung, bei der alle leuchtenden und brillierenden Töne aus differenzierendem Dunkel in Braun und Grau hervorwachsen. Glasows Farbe war schon aus seinen Anfängen bewußt dezent abgestimmt, gewöhnlich im Licht transparent, klingend und im Schatten dichter und zuweilen erdig-schwer. Diese Farbstellung ermöglichte im Zusammenhang mit dem linearen Bildgerüst eine brauende, ans Konstruktive gemahnende Malweise, die auch das Aquarell „Am Stadtrand“ bestimmt. Solche Bilder mit Heimatmotiven finden wir vielfach in den Schulen Südoldenburgs. Sie waren dann der Anlaß zu zwei größeren Aufträgen von Wandbildern in der Berufsschule in Lohne und im Sitzungssaal des Vechtaer Kreishauses.

Inzwischen hatte sich von Glasow bei Ausstellungen der Pädagogischen Hochschule Vechta und innerhalb der „Freien Gruppe“ in Oldenburg weiter bekannt gemacht. Er erhielt ein Stipendium zu einer Studienreise nach Paris. Der Aufenthalt in der Stadt des silbrig-diffusen Lichtes löste ein wenig die gebaute Strenge seiner Kompositionen und hellte seine Palette etwas auf. Nachhaltiger wirkte ein Jahr später (1957) eine Reise in die Türkei. Die Sonne über der südöstlichen Landschaft teilte Gebirge und Häusergruppen in klar getrennte Licht- und Schattenmassen auf. Das kam der künstlerischen Auffassung von Glasow entgegen, der jegliche effektvolle, heitere Spielerei, auch bei duftigen und schwerelosen Motiven, vermeidet. Das liegt seiner etwas grüblerischen, immer ernsthaft suchenden Art nicht. Die türkischen Landschaften haben alle eine stille, einprägsame Monumentalität, die aus der Organisation von großen hellleuchtenden und farbig durchgearbeiteten, dunklen Flächen gewonnen ist. Da ist die Spannung des Gegenüber der großen Massen wirksam.

Dieses Problem beschäftigt ihn auch bei seinen gegenstandslosen Bildern, ob er nun schwere Kolosse von farblicher Einheit aufeinander türmt, sie gegeneinander in Bewegung setzt oder sie umeinander kreisen läßt. Oft deuten dabei duftig-transparente Schleier in lichten Farben die Bewegungsrichtung an oder umspielen schwerfarbige Komplexe. Letztere sind manchmal felsenhaft kantig hingestrichen oder erhalten feingliederige Strukturen, wie ein lange unter Wasser gewesener Schiffsleib. Grundmotiv bleibt die Bewegung, jedoch meist zähflüssig und langsam. Obschon im März 1968 die moderne Galerie im Kaponier zu Vechta unter der Regie junger Künstler hauptsächlich solche Arbeiten von Glasow zeigte, meint er selbst, mehr dem Visuellen und Gegenständlichen verpflichtet zu sein. Immerhin machen auch derartige Bilder Schwersagbares sichtbar.

Somit besteht für von Glasow gar nicht das Problem, ob gegenständlich oder ungegenständlich. Er würde auch nie sagen: ich kann so oder so. Aus der Auseinandersetzung mit optischen Reizen, die an der Natur gewonnen sind, wird etwas. Der Beginn liegt immer beim Naturstudium.



*Ernst von Glasow, „Berge in Anatolien“*



*Ernst von Glasow, „Bewegte Komposition“.*

Innerhalb des Arbeitsprozesses entscheidet sich, ob das Objekt ihn so gefesselt hält, daß es zu einer gesammelten, großzügig expressiven Gestaltung kommt, oder ob eine Farbkombination, ein Flächen- oder Liniengebilde ihn zu einer abstrakten Vision führt. Manchmal entstehen aus einem einmaligen Erlebnis mehrere verschiedenartige Bilder. Da fühlt sich der Maler frei und folgt seinem jeweiligen Impuls.

Das bedeutet aber nicht, daß er gebundeneren Aufgaben aus dem Wege geht. Nicht gerade oft malt er Porträts, die eindringlich der Persönlichkeitsstruktur nachgeben und bei hoher malerischer Kultur doch jegliche routinemäßige Eleganz vermissen lassen. Gerade zum Porträt und zur Persönlichkeitsdeutung hat von Glasow eine stille, nie ganz erfüllte Liebe. Das bedeutet bei der heutigen Kunstauffassung einen gewissen konservativen Zug, den wir sonst bei ihm nicht bemerken; es sei denn seine immer noble Farbgebung.

Außer den schon erwähnten Ausstellungen zeigten Privatgalerien in Gelsenkirchen, Hamburg und Wilhelmshaven zeitlich zusammengehörige Gruppen seiner Arbeiten.

In über zwanzigjähriger, ruhiger Arbeit hat Ernst von Glasow einen weiten Entwicklungsweg gemacht, vom abgeschriebenen Naturausschnitt über expressive Wesensdeutung bis zur abstrakten Verarbeitung. Entscheidend ist bei seinem dauernden Suchen seine Unabhängigkeit und seine eigenständige Art. Gerade deshalb zählt er zu den Malern, die uns heute etwas zu vermitteln haben.

## **Lucie Uptmoor, eine südoldenburger Malerin**

VON JOSEF GIESEN

Die Malerin Lucie Uptmoor ist ganz Kind ihrer südoldenburger Heimat und blieb es auch, obschon man sie wegen ihrer Beziehungen zur internationalen Kunstwelt nicht „Heimatmalerin“ nennen könnte. Sie wurde am 25. November 1899 als Tochter eines Arztes in Lohne geboren. Nach dem Abitur kam sie aus verständlichem Ressentiment ihrer Eltern gegen einen künstlerischen Beruf ziemlich spät zum Studium der Malerei. Die erste Station war eine private Malschule in Berlin. Am Ende der zwanziger Jahre wurde sie Schülerin der Kunstakademie in Düsseldorf. Dort studierte sie und arbeitete auch schon selbständig bis in den zweiten Weltkrieg hinein. Nach den ersten Bombenangriffen auf die Kunststadt kehrte sie nach Lohne zurück. Kurz nach Beginn des Jahres 1950 arbeitete sie mehrere Monate in Paris, wo sie nach 1955 einen ständigen Wohnsitz hatte. Doch sich nach ländlicher Umgebung sehnend schuf sie sich eine neue Atelierwohnung in einem kleinen Ort in der Normandie. Oft weilt und arbeitet sie aber in Lohne, so daß die Verbindung mit dem heimatlichen Kreis nie abgebrochen ist.

Nach zehnjähriger Arbeit in der rheinischen Kunstmetropole rechnet sie mit zur Düsseldorfer Schule. Als sie dort hinkam, war die Nachkriegswelle des